Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 21 (1950)

Nachruf: Pfarrer Hans Hänny
Autor: Halder, Nold

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

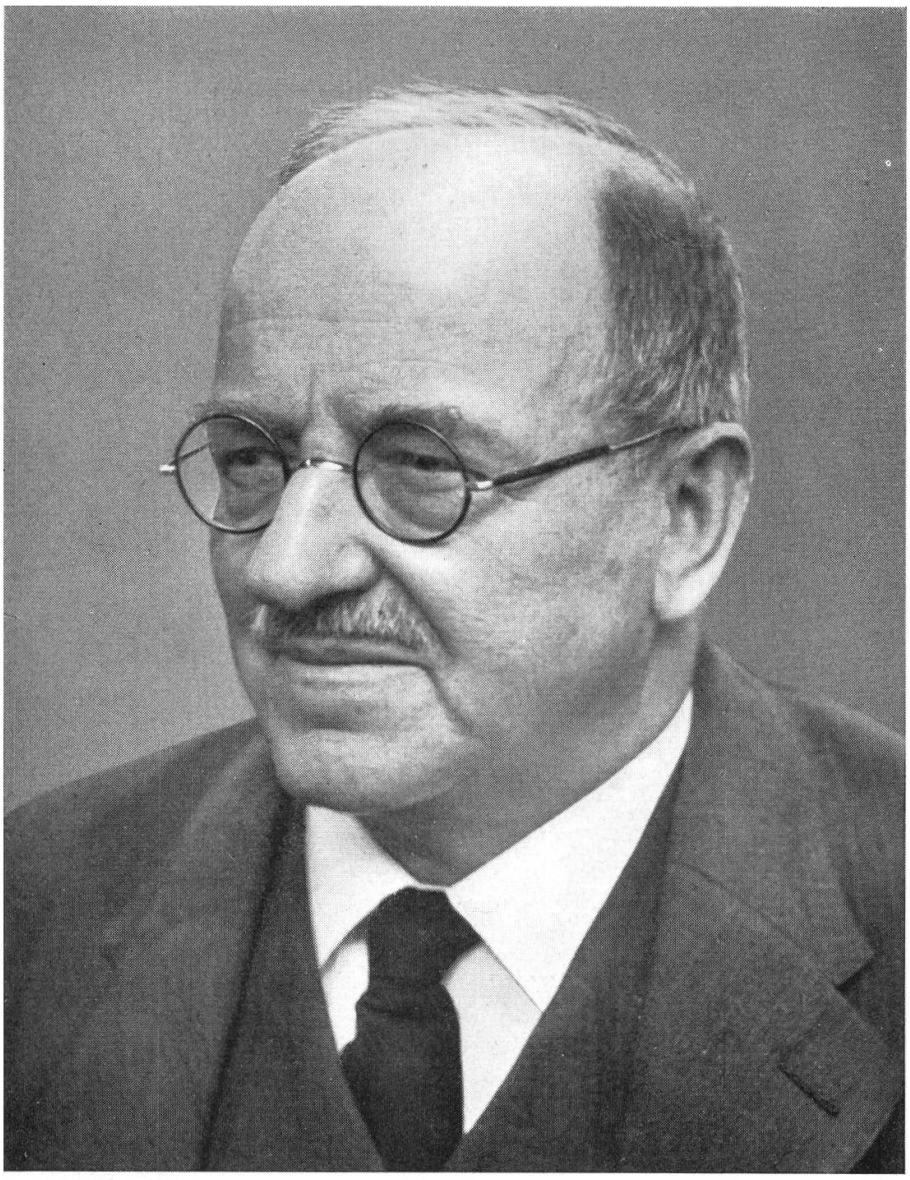
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PFARRER HANS HÄNNY †

VON NOLD HALDER

Stadtpfarrer Hans Hänny wurde am 10. Juli 1876 in Twann als ältester Sohn einer kinderreichen Lehrersfamilie geboren. Im malerischen Dorf am Bielersee wuchs er mit sechs Geschwistern in einer Atmosphäre geistiger Aufgeschlossenheit und christlicher Gesinnung heran. Die Freundschaft des Vaters mit dem Sohne von Jeremias Gotthelf, Albert Bitzius, der damals als Pfarrer in Twann wirkte und Hans Hänny getauft hatte, blieb nicht ohne Einfluß auf dessen geistige Entwicklung. Schon früh entschloß sich der lebhafte und begabte Jüngling, ebenfalls Pfarrer zu werden, bestärkt durch den inzwischen Regierungsrat gewordenen Bitzius und den damals ebenfalls als Regierungsrat amtenden Onkel mütterlicherseits, den Ständerat und späteren Bundesrichter Hermann Lienhard. Nach den Primar- und Sekundarschuljahren in Twann bezog Hans Hänny in Bern das Gymnasium, an welchem Gustav Tobler und Otto von Greyerz wirkten und Rektor Georg Finsler ganz besonders den philologisch gewandten Schüler in Griechisch und Latein freundschaftlich zu fördern verstand. Im Herbst 1896, nach bestandener Maturität, nahm Hans Hänny das theologische Studium an der Universität Bern auf, wo er sich vor allem zu Prof. Lüdemann hingezogen fühlte, der auch die künftige theologische Richtung des jungen Studenten bestimmte. Die Studienjahre waren nicht frei von Sorgen und ohne die Übernahme von Privatstunden hätte der einfache Lehrerssohn die Kosten nicht zu bestreiten vermocht; zu seinen Schülern zählte er auch die Kinder seines väterlichen Freundes Lüdemann. Ein Reisestipendium ermöglichte dem vorwärtsstrebenden Theologen den Bezug der Universität Berlin während des Wintersemesters 1898/99. Hier befaßte sich Hans Hänny auch mit Pädagogik und Kunstgeschichte und nützte jede Gelegenheit, seiner Allgemeinbildung eine feste und weitgespannte Grundlage zu geben. Er war ein eifriger Hörer von Männern des höchsten geistigen Formates, eines Harnack, Dilthey, Pfleiderer und Wilamowitz. Theologisch beeinflußte ihn der sozial aufgeschlossene Pfarrer Naumann, der mit Wort und Schrift die weltoffene, liberale Gesinnung Hans Hännys festigte, so daß er sich der religiös-freisinnigen Richtung anschloß, der er mit nie wankender Treue angehörte und welche er in jener milden Art vertrat, die er selber



Pfarrer Hans Hänny 1876—1949

als „freisinnigen Pietismus" bezeichnete. 1901 bestand er das Pfarrexamen und wurde im gleichen Jahr in das bernische Ministerium aufgenommen.

Gerne hätte nun der junge Pfarrer im Kanton Bern eine Anstellung als Seelsorger gefunden, allein, das Schicksal hatte es anders bestimmt. Der Kanton Aargau sollte ihm zur zweiten Heimat werden, der er in der Folge fast fünfzig Jahre lang in öffentlichen und privaten Ämtern diente, obwohl es ihm nicht an Gelegenheiten gefehlt hätte, in seinen Heimatkanton zurückzukehren. Ende 1901 kam Hans Hänny als Vikar nach Birr, um den erkrankten Pfarrer zu vertreten. Dann wurde er 1902 vom Kirchenrat als Klaßhelfer des Bezirks Lenzburg gewählt und gleichzeitig mit der Besorgung der jungen Diasporagemeinde Muri beauftragt. In Lenzburg erteilte er ferner an der Bezirksschule Unterricht in Latein, Griechisch, Geschichte und Religion. Trotz seiner starken Lehrbegabung, die ihn auch später veranlaßte, aus lauter Freude am Unterrichten Privatstunden zu erteilen, schlug er die ihm angebotene Stelle als Bezirkslehrer aus und ließ sich 1903 als Pfarrer nach Kirchleerau wählen. Kurz vorher hatte er sich mit der Lehrerin Clara Hönger von Roggwil verheiratet. 1905 zog Hans Hänny als Pfarrer nach Rheinfelden, das er aber schon im Oktober 1907 verließ, um einer ehrenvollen Berufung an die durch den Rücktritt von Pfarrer Gimmi verwaiste Stelle in der Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken zu folgen. Einstimmig hatte ihn die Kirchenpflege als denjenigen Kandidaten empfohlen, „der den Anforderungen und Wünschen der Gemeinde in bezug auf religiös-freisinnige Richtung entsprechen dürfte", wie es in einem Flugblatt hieß. Auch die Wahl erfolgte nahezu einstimmig, nämlich mit 391 von 400 Stimmen.

In Lenzburg hat der junge Pfarrer das ihm angemessene Wirkungsfeld gefunden, das in einem vollgerüttelten Maß von Arbeit bestand. Jeden Sonntag hatte er zwei, jeden dritten Sonntag drei Predigten zu halten (Strafanstalt und Hendschiken); die großen Konfirmandenklassen (80 bis 90 Schüler) mußte er teilen, so daß er sechs Unterrichtsstunden benötigte; dazu kamen vier bis sechs Stunden für Präparanden und den Religionsunterricht an der Bezirksschule. Die große Gemeinde brachte auch viele Taufen, Trauungen, Abdankungen und Krankenbesuche. Das alles bewältigte Pfarrer Hänny während 25 Jahren ohne weitere Hilfe, bis ihm diese schließlich großzügig in Form eines Pfarrhelfers gewährt wurde. Als sich später eine Theologin um diese Stelle bewarb, förderte Pfarrer Hänny deren Anstellung ohne Vorurteil, was bei der älteren Pfarrergeneration keine Selbstverständlichkeit war.

Tatkräftige Unterstützung fand Pfarrer Hänny in seiner Gattin, wo es galt, außerkirchliche Aufgaben zu lösen. Mit nie erlahmendem Eifer kümmerte sich das Pfarrerehepaar um das soziale und seelsorgerliche Wohl seiner Gemeinde, was große Anforderungen an die innere Kraft, an Gemüt, Herz und Geist stellte. Die Hilfsbereitschaft der beiden ging oft bis an die Grenze des Möglichen, und was sie im Stillen wirkten, wissen nur diejenigen, die schon selbst im Falle waren, diese Hilfe zu beanspruchen. Es gibt Menschen, die nie „nein" sagen können, wenn sie von der Öffentlichkeit zum Mittun aufgefordert werden. Nicht so Pfarrer Hänny: er sagte „nein", wo ihm seine Mitwirkung nicht am Platze schien, er sagte freudig „ja", wenn die Aufgabe mit Amt und Geisteshaltung in Einklang war. Er achtete nicht der Bürde, die er sich mit seinem Jawort auflud, und Ausreden mit Zeitmangel waren ihm fremd: so war er Präsident des Krankenpflegevereins des Bezirks Lenzburg, der fünf bis acht Schwestern und in der schlimmen Grippezeit von 1918/19 bis neunzig Hilfspflegerinnen beschäftigte; er war Präsident der freiwilligen Einwohnerarmenpflege, Inspektor des Armenerziehungsvereins und ein tätiges Mitglied des aargauischen Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge. Wie manch Armer, Unglücklicher, Hilfsbedürftiger oder gar Heimatloser sprach im Pfarrhause vor und fand hier praktische Hilfe! Auch in weiterer Beziehung stellte er seine Tatkraft und seinen Helferwillen zur Verfügung: so als Kassier der Strafanstaltsgeistlichen, als Präsident des aargauischen Vereins für freies Christentum, als Präsident des freisinnigen Pfarrvereins, als Prediger bei Waldgottesdiensten, an Weihnachtsfeiern der Sonntagsschule und des Bürgerspitals und als Redner an den Familienabenden der reformierten Kirchgemeinde usw.

Dieser Helfergeist wurzelte in seiner christlichen Lebensauffassung. Er betrachtete sich stets als Diener Christi, als einfacher Arbeiter im Weinberge Gottes. Nichts war ihm so zuwider wie äußerer Glanz, unverdiente Ehre und hohle Würde. War er mit aargauischem Wesen vertraut, so verleugnete er doch nie den urchigen Berner, und so mochte er oft etwas kantig und verschlossen, manchmal sogar bäurisch-eigenwillig wirken. Er gab sich, wie er war, und sprach, wie er dachte, und ließ sich von dem geschmeidigeren Naturell der Aargauer weder imponieren noch von seinem für einmal als richtig erkannten Weg abbringen. Das tolerante, grundgütige und goldlautere Wesen Hans Hännys ließ aber keine Konfliktstoffe aufkommen, und die ihn näher kannten, schätzten gerade seinen unabhängigen, aufrichtigen und rechtlichen Sinn, der nicht darauf ausging, in erster Linie den Mitmenschen zu gefallen.

Diesem Wesen entsprachen auch die Predigten, die weniger rhetorische Leistungen, als eindrückliche Mahnungen zur Besinnung und zu einem christlichen Ethos bedeuteten. Statt blendender Worte brauchte er einprägsame Formulierungen, den mitreißenden Schwung ersetzte er durch einen klaren logischen Aufbau, der zum Mitdenken und Nachdenken anregte. In minutiöser Kleinarbeit waren sie zu Papier gebracht, und er memorierte sie gewissenhaft, um sie in freier, nicht sklavisch an den formulierten Text gebundener Rede vorzutragen. Was an diesen gehaltvollen Predigten vor allem auffiel, war die echt protestantische Überzeugung vom Menschen als ewigem Wanderer und Gottsucher und die humanitäre und soziale Gesinnung. Die Beispiele, die sogenannten „Predigtmärlein", waren immer aus dem vollen Leben geschöpft, interessant und psychologisch fundiert, oder stammten aus lapidar-symbolkräftigem Denken. Wenn er von sich selber sprach, geschah es stets in Demut und Bescheidenheit und nicht ohne strenge Selbstkritik. Freimütig bekannte er sich zu dem schwachen Können, das oft hinter dem starken Wollen zurückblieb und ihm in der Stille der Studierstube manche schmerzliche und bittere Stunde bereitete. Charakteristisch für seine Wesensart war die Abschiedspredigt, die er am 11. Februar 1940 hielt, in welcher er sich Rechenschaft ablegte über das Pfund, das ihm Gott zu verwalten gegeben, und über die Haushalterschaft seines Amtes, das er dem Vertrauen seiner großen Gemeinde verdankte. „Der Herr aber ist's allein, der richtet": wer so die Augen vor den Grenzen menschlichen Genügens nicht verschloß, der durfte anderseits auch ehrlich bekennen, stets sein Bestes gegeben und sein Möglichstes geleistet zu haben.

In der Ausübung des Pfarramtes war Hans Hänny kein engherziger Formalist. Seine liberale Weltauffassung bekundete sich in seiner toleranten Haltung gegenüber anders Gearteten und anders Denkenden; er ließ das Gute in jeder theologischen Strömung und religiösen Form gelten, und mit den Angehörigen anderer Konfessionen stand er stets in bestem Einvernehmen. Es war ein schönes Beispiel aufs Exempel, wenn man den protestantischen Pfarrer Hänny den greisen römisch-katholischen Geistlichen Heer am Arm spazieren führen oder mit dem altapostolischen Prediger Honegger fischen gehen sah, oder wenn man ihn in angeregt heiterem Gespräch mit seinem christkatholischen „Kollegen" Burkart in froher Gesellschaft antraf.

Politisch auf dem Boden des Freisinns stehend, hat sich Pfarrer Hänny immer auch der staatsbürgerlichen und patriotischen Anliegen angenommen: ungezählte Male hielt er in der engern und

weitern Umgebung und an Ferienorten Bundesfeieransprachen und in Lenzburg alle zwei Jahre die Jugendfestrede. Als Feldprediger des Divisionslazaretts 4 fand er in den Kriegsjahren 1914—1918 das richtige mannhafte und vaterländisch beschwingte Wort. Sehr viel Arbeit bewältigte er als Präsident der Geschäftsprüfungskommission der aargauischen Synode, als Mitglied der Armen- und Schulpflege Hendschiken, vor allem aber als Aktuar der Lenzburger Kirchenpflege. Wenn man überblickt, was in den Jahren der Amtstätigkeit von Pfarrer Hänny an Neuerungen und Verbesserungen in der Kirche geleistet worden ist, wird man die Unsumme von Kleinarbeit ermessen können, die der Aktuar zu bewältigen hatte, füllte doch jedes einzelne Geschäft eine dicke Korrespondenzmappe. Es sei nur das Wichtigste genannt, an welchem der Rat des Pfarrers maßgebend beteiligt war: Erneuerung der Bestuhlung, Umbau der Empore und der Orgel, Einführung der elektrischen Heizung, Einrichtung einer Lauthöranlage, Schenkung eines neuen Geläutes, Stiftung von zwei Glasgemälden, nicht zu reden von den vielen baulichen Renovationen und Unterhaltungsarbeiten an Turm und Kirche.

Erholung von seiner Arbeit suchte und fand Pfarrer Hänny im intimen Freundeskreis, sei es an der Tafelrunde im „Halderleist" in der Burghalde oder im Kreise Gleichgesinnter im Kronenstübchen bei gemütlichem Jaß und anregender Aussprache oder im Badener „Pfarrkränzchen", wo er sich mit andern liberalen Pfarrern der Nordschweiz zu wissenschaftlichen und auch geselligen Zusammenkünften regelmäßig einfand. Dem Männerchor war der gute Baßsänger jahrelang eine wertvolle Stütze und den Mitsängern ein lieber und unterhaltsamer Kamerad. Viele seiner einstigen Freunde sah Pfarrer Hänny scheiden und die ihn überlebt haben, bewahrten ihm auch die Treue in den Zeiten gewisser Enttäuschungen. Seine Freude an der Natur, der er auch als leidenschaftlicher und geschickter Angelfischer verbunden war, führte ihn vor allem mit dem Kantonsarzt Dr. Leimgruber zusammen, mit dem er oft botanisierend unsere Heimatgaue durchwanderte. Erholung war ihm auch die Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Philosophie, so daß das Pfarrhaus zu einer anregenden Bildungsstätte wurde, die oft auch von jungen wissensdurstigen Studenten und ehemaligen Konfirmanden aufgesucht wurde. Eine starke wissenschaftliche Ader ließ ihn auch die Feder ergreifen, um die Früchte seiner Belesenheit und Studien literarisch zu verarbeiten. Seine Sammlung von Volksliedern fand Aufnahme im Volksliederarchiv der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, und eine umfangreiche Arbeit in den „Lenzburger Neujahrsblättern", die sich zum Teil auf

unbekanntes Quellenmaterial stützte, galt dem Lenzburger Reformator Gervasius Schuler. Leider blieben seine Vorträge über kunst- und geistesgeschichtliche Probleme (zum Beispiel Ludwig Richter und sein Schaffen) ungedruckt, wie er sich auch nie entschließen konnte, eine Auswahl seiner besten Predigten und Ansprachen zu veröffentlichen.

Im Herbst 1930 befiel Pfarrer Hänny ein hartnäckiges Venenleiden, das ihn nicht mehr verlassen und ihm viele Beschwerden verursachen sollte. Im Jahre 1940 sah er sich gezwungen, infolge zunehmender körperlicher Behinderung vom geliebten Pfarramt zurückzutreten. Dem regsamen Geist wurde der Übergang in den Ruhestand dadurch erleichtert, daß er die Pastorisation der Strafanstaltsinsassen beibehalten konnte. Er hatte nun mehr Muße, sich diesen Unglücklichen zu widmen, denen er ein väterlicher Berater war. Sein gesunder Sinn, seine Gerechtigkeitsliebe und seine geläuterte, abgeklärte Lebensauffassung kamen in der Beamtenkonferenz bei der Beurteilung der Begnadigungsgesuche zu voller Geltung und ebneten manchem Gefangenen den Weg in die Freiheit zu neuem Leben.

Leider verschlimmerte sich sein Leiden, das er mit zäher und eigenwilliger Energie zu bekämpfen suchte, zusehends und bewog ihn, auf den 1. Februar 1947 auch dieses, ihm besonders ans Herz gewachsene Amt aufzugeben. Aber noch bis zum September 1948 vertrat Hans Hänny manchen Pfarrkollegen bei Predigten und amtlichen Handlungen. Sonst aber zog er sich mehr und mehr in die Stille seines gemütlichen Heims im „Steinbrüchli" zurück. Er erlebte noch die Freude, daß Kirchenpflege und Kirchgemeinde durch einen hochherzigen Beschluß seine 33jährige verdienstvolle Wirksamkeit in Lenzburg öffentlich würdigten. Er war im Grunde eine dankbare Natur, und noch in den letzten Tagen sprach er mit tiefer Befriedigung über die guten Fügungen seines arbeitsreichen Lebens.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 1949 ist Pfarrer Hans Hänny von seinem Leiden sanft erlöst worden. Das übermüdete Herz versagte dem rastlosen und nimmermüden Geist den Dienst und gönnte ihm die wohlverdiente beschauliche Lebenspause im engsten Familienkreise nicht mehr. Neben seiner getreuen Lebensgefährtin hinterließ er eine Tochter, drei Söhne, einen Pflegesohn, sechs Enkelkinder, sowie drei Schwestern und zwei Brüder (Karl Hänny, Bildhauer in Bern, und Ernst Hänny, Architekt in Sankt Gallen).

Wenn sich seinerzeit der von der Kanzel scheidende Seelsorger fragte: „Was ist die Frucht meines Wirkens?", und er in christ-

licher Demut sich die Antwort aus der Bibel holte: „Ich weiß es nicht, Gott weiß es allein", so wissen alle, die ihn in seinem innersten Wesenskern erfaßt haben: Mit Hans Hänny ist ein lieber Mensch, ein edler Christ und eine markante Persönlichkeit dahingegangen, die in guter Erinnerung fortleben und ihren verdienten Platz in der Personengeschichte der Stadt Lenzburg einnehmen wird.

Vom große Säge

Mängisch dunkts mi, s seig so schwer,
uf der Ärde z läbe,
und de wider handumchehr
schints mir, s göng vergäbe.

Wotsch dem Rätsel uf e Grund,
chunsch vor gschloßni Türe,
s git kei Antwort schön und rund,
grüblisch es nid füre.

Und doch merksch, wenn d stille bisch,
was dir s Härz wott säge:
as do öppis i der isch,
win e große Säge.

Gäll, mir träge Sorg derzue,
tüend ihn treu verwalte,
as mir allewil chönd gnue
vo dem Säge bhalte!

Pfr. Arnold Brändli